

Prof. Dr. Andrei Prokopiev (Staatliche Universität St.Petersburg)
Die deutsche Geschichtsschreibung über das Reformationszeitalter und
ihr Einfluß auf die russische Historiographie

Zwei äußerst wesentliche Faktoren haben Schicksale der russischen Geschichtswissenschaft in den 18.-19.Jahrhunderten im Großen und Ganzen bestimmt. Es geht um den Einfluss der deutschen Tradition akademischer Universitätswissenschaft – von einer Seite, und um protestantische Ansichten, die durch deutsche Tradition hereingebracht wurden – von der anderen.

Es ist unmöglich, sich die Entwicklung der nationalen Wissenschaften ohne mächtigen, mitunter anregenden Einfluss deutscher Schule des 18. Jahrhunderts vorzustellen. Für Petersburg ist diese Bemerkung zweifach richtig. Die Wiege unserer Wissenschaft – die Universität und die Akademie – sind dank zwei großartige Figuren entstanden – Peter dem I. und Leibniz. Leibniz wird nicht nur das akademische Projekt, sondern auch die Personalstrategie des Imperators-Reformators aus der Taufe heben: fast alle deutschen Wissenschaftler, die in Sankt Petersburg angekommen waren, waren unter Freunden und Schülern des berühmten Philosophen und Historikers.

Die Zeit der Mitte und der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte nach Russland die Ideen der Aufklärung im europäischen christlichen Kontext herein, aber mit scharf ausgeprägtem deutschem Schwerpunkt. Die russische Form der Aufklärung, die von der Kaiserin Katharina der Großen personifiziert ist, unterstrich spezifische konfessionelle Grundlagen ziemlich stark. Die Ideen des späteren Pietismus passten dem Instrumentalverhältnis zur Kirche nur als zum Institut, das den staatlichen Interessen diene. Solcher Zugang beeinflusste den Innenkurs, die Reformen der Kaiserin. Die betonte Freundschaft und enge Kontakte mit dem katholischen Europa und seinen Intellektuellen vertreten vor allem durch französische Aufklärer wurden ins Gleichgewicht dank der Vielzahl der Übersetzungsliteratur aus dem Bereich der rein protestantischen Didaktik gebracht. Synodale Druckerei druckte damals unaufhörlich die Übersetzungen der katholischen Klassiker, wie zum Beispiel Bellarmin und auch die der deutschen protestantischen Philosophen und Theologen. Man übersetzte Traktate aus dem mystischen und didaktischen Bereich, die mit den Ideen des späteren deutschen Pietismus im Einklang waren. Schon viel später fasste der russische Philosoph Nikolaj Berdjaew den Sinn der Prozesse, die sich damals abspielten: im 18. Jahrhundert stellte die russische Theologie sogar immer mehr auf das aufbauende Fundament der protestantischen Wissenschaft ab.

Zum Zeitpunkt der Gründung der Akademie der Wissenschaften und der Universität wurde die Vorstellung von schicksalhafter Bedeutung der Reformation in protestantischer historischer Wissenschaft seit langer Zeit gebildet. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde in Werken von dem Professor der Universität von Halle Kristoph Zellarius und dem Theologen Ludwig Veit von Seckendorf der Status der Reformation in der Weltgeschichte bestätigt. Zellarius stellte den Anfang des 16. Jahrhunderts und das Auftreten von Luther als die Wende dar, die das Ende der mittelalterlichen Geschichte bestimmt und die Geschichte der Neuzeit kennzeichnet. Seckendorf wies in seinem berühmten Traktat "Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismus" auf die weltumfassende Bedeutung der religiösen Erneuerung direkt hin, die von Martin Luther hineingebracht wurde. Die Reformation erzwang den Weg in die neue Welt, die in der Flamme der religiösen Kriege gerettete Evangelische Kirche wurde zur Wiege des globalen Fortschrittes. Leibniz, der Peter in Bezug auf die Akademie der Wissenschaften beriet, war der späte Zeitgenosse von Seckendorf. Er zeigte sich nicht nur als wunderschöner Projektmacher. Er war doktrineller Repräsentant der lutherischen Orthodoxie, dessen naturwissenschaftliche und historische Lehren dem Geist des deutschen Protestantismus völlig entsprachen, wobei in seiner norddeutschen, preußisch-sächsischen Variante. Darum ist es kein Wunder, dass die ersten Professoren, die Kenner der Geschichte, beginnend mit Gerhard Friedrich Müller, die die Vorlesungen an der neuen Petersburger Universität gaben, sie in der protestantischer Hinsicht hielten. Größtenteils waren das die Absolventen der sächsischen Universitäten, der von Leipzig und Wittenberg, die lutherische Orthodoxie immer wachten und die Richtung protestantischer Historiographie festlegten.

Ganz am Anfang des 19. Jahrhunderts entstand noch ein wesentlicher Faktor. 1801 wurde in Derpt die neue Universität gebildet, deren Namensgeber Alexander der Gesegnete war. Außerdem wurde die deutsche protestantische Historiographie von diesem Zeitpunkt an auch geografisch näher zu Petersburg. An Derpter Universität wurde nicht so sehr das vergangene Selbstbewusstsein, sondern gerade das deutsch-baltische bezeichnet. Man kann es in einer kurzen Formel fassen: Baltikum ist ein Teil des einheitlichen deutschen kulturellen Feldes. Die Reformation in Baltikum fungierte beständig als positiver und fortschreitender Faktor in Werken von den größten Vertretern der baltischen Schule: von Theodor Schieman und Friedrich Bunge.

Es entstanden noch andere Faktoren. Die Freundschaft und die dynastische Zusammengehörigkeit der Romanows und Hohenzollern, die durch das gemeinsam vergossene Blut im Befreiungskrieg 1813 bekräftigt wurde, sicherten eine eigenartige politische Hülle für wissenschaftliche Beziehungen.

Auf jeden Fall ist es kein Wunder, dass sowohl petersburgische als auch moskauische Mediävistik seit ersten Jahren ihrer Existenz von deutschen Kollegen in Fragen wissenschaftlicher Arbeitsgestaltung und des geistlichen Segments bestimmter Art beeinflusst wurde, indem sie den protestantischen Nebengeschmack in Einschätzungen entscheidender Erscheinungen in der europäischen Geschichte meinen.

Inzwischen wurde ein breiter Diskurs in Bezug auf Spezifik der Einrichtung der Behörde, auf den Staat und die Gesellschaft in der Mitte und der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in der germanischen Wissenschaft entwickelt. Wie nirgendwo anders in Europa brachten deutsche Historiker das Problem des Staatsalltags der Vergangenheit auf das höchste Niveau. Deutsche Mediävisten und Kenner der früheren Neuzeit wollten sehr den Staat in ihrer Geschichte sehen. Mit großem Engagement versuchten sie die Alternative des erschlaffenden Römischen Reiches in dieser Geschichte zu finden, die Vorläufer der zukünftigen Erhöhung des preußischen Adlers zu erkennen. Im breiteren Sinne – die Entsprechungen den Staatsinstituten auf Ebene einzelner Fürstentümer, Territorien herauszufinden. Gerade am Ende des Jahrhunderts entsteht und findet seine Anerkennung der berühmte Begriff “Territorialstaat” in seiner typisch deutschen Spezifik. Regionale Strukturen beginnen über das mittelalterliche Reichsuniversalismus zu triumphieren. Die Reformation von Luther half das deutsche Nationalbewusstsein zu erwecken und neue Kräfte für Erreichung so erwünschter nationaler Einheit zu entdecken. Und obwohl es den Nachfolgern von Luther, den Fürstenglaubensgenossen, misslang, Deutsche im Schoss des neuen protestantischen Reiches zu vereinigen, wurde es trotzdem grünes Licht den Prozessen gegeben, die im 19. Jahrhundert das neue deutsche Staatswesen zu bilden hatten. Das siegreiche protestantische Preußen löste das in der Flamme der napoleonischen Kriege gefallene Heilige Römische Reich ab. Preußen vollendete die große Sache, die von Luther begonnen wurde. So äußerten sich deutsche Historiker zur Zeit des frankisch-preußischen Krieges. Sie bildeten die besondere Richtung in der historischen Wissenschaft: das heißt “barussische” oder “kleindeutsche” Geschichtsschreibung mit Johann Gustav Droysen und Gustav Droysen an der Spitze. Ihr größter Vorläufer war ohne Zweifel der erste Historiker derjenigen Zeit Leopold von Ranke. Gerade in seinen Werken verflochten sich eng der nationalpolitische Aspekt mit dem religiösen. Die Reformation präsentierte sich nun nicht nur als rein konfessionelle, sondern auch als politische Bewegung im Kampf für einige Nation. Ranke ist auch der Historiker, der zum ersten Mal die neue Periodisierung der Neuzeit bestätigt hat: die Reformation, die Gegenreformation und der 30-jährige Krieg.

Solche Anschauungsweisen wurden von der russischen historischen

Wissenschaft rezeptiert. Biographien und Schaffenswege der ersten im heutigem Maßstab russischen Mediävisten sehen sehr repräsentativ in diesem Zusammenhang aus. T.N.Granovskij war ein überzeugter Westler. Sein wissenschaftliches Profil wurde an den Universitäten von Berlin, Leipzig und Heidelberg herausgebildet. De facto war er Schüler von Ranke. Sein Vorlesungskurs in der mittelalterlichen Geschichte widerspiegelt die Methodologie von Ranke ausgezeichnet: das ist die Anlehnung an eine Menge des Faktenmaterials. Aber außer der faktischen Reichlichkeit enthielt er den Aufbau des Stoffes und die Einschätzung der Reformation ganz im Sinn deutscher protestantischer Historiker. Die Neuzeit wurde mit dem Auftreten von Luther begonnen. Es ergab sich, dass nur die Reformation die vor langer Zeit verfaulten Anstalten der katholischen Welt einbrechen konnte, somit ebnete sie den Weg für die Zukunft. Die für Ranke typische Chronologie ist auch dargestellt – die Reformation selbst wird mit dem Tod von Luther und mit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 vollendet. Dann beginnt die politische Reaktion, die durch Bemühungen des Papsttums und des katholischen Herrscherhauses von Habsburgs ausgelöst wird, um verlorene Positionen zurückzubekommen. Das Ende dieser Phase wird mit dem 30-jährigen Krieg bestimmt. Entsprechende Einschätzungen dieser Etappen klingen auch so: wenn die Bewegung von Luther Erneuerung getragen hatte, so trat die Gegenreformation als gesellschaftliche Reaktion und retrograde Anstrengungen der Vergangenheit auf.

Fast gleichartige Charakteristiken finden wir bei dem anderen Altmeister der russischen Mediävistik jener Zeit – N.F.Kudrjawzew. Wie Granowskij traf Kudrjawzew Ranke in Deutschland im Zenit des Ruhms und der Popularität, ebenso beginnt er akademische Wissenschaft an Hauptstadtuniversitäten von Berlin und Leipzig kennenzulernen. Und innere Struktur seiner Vorlesungen über mittelalterliche Geschichte wird der bei Granowkij ähnlich sein.

In der 2. Hälfte des Jahrhunderts wurde Differentiation der wissenschaftlichen Schulen immer bemerkbarer. Eben damals wurde die Differenz zwischen moskauischer und petersburgischer Mediävistik aufgezeichnet. Wenn moskauische Schule sich immer mehr auf sozial-politische Thematik abstellte, so bevorzugten unsere petersburgischen Kollegen die Forschungen auf dem Gebiet der soziokulturellen Geschichte. Übrigens zeigten nur die wenigen das Interesse eigentlich für deutsche Geschichte. In Petersburg und Moskau zog man vor, sich mit der Vergangenheit von Frankreich, England, sogar Italien und Spanien zu beschäftigen. Zum ersten und vielleicht einzigen Germanisten wird Dmitrij Nikolaewitsch Egorow. Aber er widmete sich den Problemen der Ostsiedlung und den Landwirtschaftsfragen Norddeutschlands, und das Feld der Reformationsgeschichte war für ihn ziemlich fremd.

Die Vorzüge wurden durch schon erwähnte staatlich-rechtliche Schwerpunkte in vielem erklärt. Frankreich und England wurden als eigenartige Vorbilder des Gesellschaftslebens betrachtet. Stadiäl gingen diese Länder alle anerkannten Entwicklungsphasen durch und bildeten ziemlich früh nationale Monarchien, woran, nach einigen Meinungen, gerade deutsche Ländereien mangelten.

Im berühmten Sinne wurde ein Phänomen gekennzeichnet: unter dem Einfluss der deutschen historischen Schule stürzten sich russische Kollegen in die Untersuchung der Anstalten der Macht und Gesellschaft, aber das bestimmte eigentlich auch die Unaufmerksamkeit zum deutschen Modell hervor, das den beispielhaften Standards des europäischen Weges nicht entsprach. Die Organisation der wissenschaftlichen Forschung wurde durch die deutsche akademische Wissenschaft beeinflusst, aber der Interessengegenstand passte in germanische Grenze fast völlig nicht hinein. Nur private Versuche wurden unternommen, um Probleme germanischer Geschichte der früheren Neuzeit zu untersuchen. So beschäftigte sich der berühmte Historiker der Petersburger Universität Willhelm Bauer am Lebensabend mit dem bekannten Sprachdenkmal des spätmittelalterlichen Deutschlands "Die Reformation des Kaisers Friedrich des III." und auch mit der protestantischen Historiographie des 16. Jahrhunderts in der Person des großen Johann Sleidan.

Aber in Rahmen der allgemeinen Vorlesungen und in Werken über die Kirchengeschichte und die Geschichte des Humanismus stimmten Schätzungen der Reformation auch im 16. Jahrhundert mit der Ansicht deutscher Kollegen völlig überein. So wurde die Meinung nach materialen Interessen des spätmittelalterlichen Katholizismus, der die Alte Kirche beeinträchtigte, als wichtiger Unterschied von frühchristlichen Gemeinden, eigentlich Ranke und seinen protestantischen Kollegen entnommen. Bezeichnenderweise sind die Vorzüge in den Literaturlisten für Studenten zu sehen. Zu den Autoritäten gehörten Mauerbrecher, Kawerau, Droysen der Ältere und der Jüngere, Heppe, Hauck und andere Vertreter der "kleindeutschen" streng protestantischen Auffassung von konfessioneller Vergangenheit Europas. Systemumfassende Kritik des Katholizismus gerade als Konfession, als kulturelle Einheit, die Interesse der Gesellschaft zu befriedigen unfähig ist und Reformation ausgewirkt hat, war die bestimmende und die auffälligste.

In noch höherem Maß ist der Einfluss deutscher Kollegen auf Periodisierung des Endes des Mittelalters und des Beginns der Neuzeit merkbar. Die noch von Ranke proklamierte und höchstens politisierte Vorstellung von drei aufeinanderfolgenden Phasen der Reformation, der katholischen Gegenreformation und des 30-jährigen Krieges wurde ohne weiteres nicht nur in Geschichtsbücher,

sondern auch in Universitätsvorlesungen übertragen. Der sinngemäße Schwerpunkt entsprach hier allseitig dem Gesichtspunkt der “kleindeutschen” Konzeption. Die Reformation wurde, wenn auch in etwas kühleren Einschätzungen, als Triumph des Fortschrittes und ideologischer Umbruch ausgebracht, nach dem das neue Europa erfolgte. Die Gegenreformation ist der Versuch der politischen Restaurierung des Katholizismus, die Form der gesellschaftlichen Reaktion, die direkt oder indirekt grau in grau interpretiert wurde.

Besonders voll widerspiegelten sich die Ideen der kleindeutschen Historiker im Schaffen von Georgij Wasiljewitsch Forsten (1852-1910), der Schüler von W.W Bauer war. Man hält Forsten für den Begründer der russischen Skandinavistik. Sein wichtigstes Werk “Die baltische Frage in 16.-17. Jahrhunderten”, das 1894 herausgegeben wurde, wurde zur umfassenden Auslegung auf seine Veröffentlichung der Quellen betreffend die Geschichte der Beziehungen zwischen den Ländern der baltischen Region. Dabei wurde germanische Problematik in geographischer und chronologischer Hinsicht zu einem der zentralen Objekte seiner Untersuchung. Das zweibändige Werk entwickelte sich aus der Arbeit in deutschen Archiven und engen Konsultationen mit deutschen Kollegen. Das berühmte Seminar von Gustav Droysen dem Jüngeren, die Berliner, Leipziger und Heidelberger Universitäten bildeten den Kreis wissenschaftlicher Interessen von Forsten und auch seine historische Philosophie. Am vollständigsten präsentierte sich der Einfluss von Droysen und kleindeutschen Historikern im 2. Band der “Baltischen Frage”, wo der Ablauf des 30-jährigen Krieges und die Einmischung Schwedens darin ausführlich ausgelegt wurden. Die Tätigkeit des Kaisers Gustav Adolf, seine militärischen Kampagnen wurden unter dem unmittelbaren Einfluss der bekannten Biographie des schwedischen Königs Gustav Droysen eingeschätzt.

Der große biographische Artikel über Ranke in der Enzyklopädie von Brokhaus und Efron stammt auch von Forsten: das ist eine echte Hymne der wissenschaftlichen Methodologie, die vom berühmten Historiker vorgeschlagen wurde.

Immerhin brachte der Anfang des 20. Jahrhunderts bedeutende Veränderungen in die Entwicklung russischer historischer Wissenschaft, vor allem peterburgischer Schule, herein. Erfolge historischer Soziologie, Versuche kulturell-historischer Zusammensetzungen wurden immer spürbarer. Das Interesse an den alternativen Interpretationen kritischer Wende, hier von auch für Reformation, war gleichfalls nicht zufällig und unterschied sich von national-politischen Vorlieben der preußischen Historiographie. Es ist charakteristisch, dass in den Jahren, als Forsten sein Werk über baltische Frage beendete, wurden die “Geschichte der Reformation” von Friedrich von Bezold und die ersten drei Bände der “Geschichte

des deutschen Volkes” von Karl Lamprecht ins Russische übersetzt. In diesen Schriften, besonders bei Lamprecht, gab es Betrachtungsweisen und Ideen, die der Konzeption kleindeutscher Historiker widersprachen. In denen, besonders bei Lamprecht, wurde die Idee der kulturell-historischen Synthese ausgegeben, die auf den Einfluss nicht nur politischer oder nationaler Faktoren basiert wurde. Später führte das zum bekannten Lamprecht-Streit, der die Krise des sogenannten “Klassischen Historismus” anbahnte.

Die Hingabe an neue Ideen, hierunter an Fragen der religiösen Soziologie, betraf auch russische wissenschaftliche Gesellschaft sehr spürbar. Besonders bemerkbar wurde sie in der petersburgischen Schule. Es ist typisch, dass gerade die Schüler von demselben Forsten neue Ideen mit Erfolg empfunden hatten. Das scharfste Beispiel war in diesem Fall das wissenschaftliche Schaffen von Alexander Germanowitsch Wulfius. Wulfius verspinnte sich früh in mittelalterliche Ketzereien und das Problem des Humanismus. Und im Unterschied zum Lehrer wurde er nicht mehr von der deutschen politischen Historiographie, sondern von Soziologie, vor allem von Forschungen von Ernst Troeltsch beeinflusst. Schon nach dem Ersten Weltkrieg und der Revolution von 1917 wurde das wichtigste Werk von Wulfius über Problematik des Humanismus und der Reformation 1922 herausgegeben. Indem Wulfius Postulate von Troeltsch konsequent entwickelt, trennt er bedeutende Periodisierung von Ranke ab. Statt des Duells zwischen hellen und dunklen Kräften des Protestantismus und des Katholizismus sieht Wulfius organische Identität drei religiöser Richtungen: das Luthertum, der Calvinismus und auch der Katholizismus sehen wie parallele Richtungen aus, die absolut alle gesellschaftlichen Bereiche umfassten. Sie hatten gemeinsame Ursprung und Struktur. Hier kann die Gegenreformation als einzelnes Stadium und als bestimmte äußerst katholische Erscheinung nicht existieren. In diesem Fall geht es um Versuche der katholischen Kirche, gleichzeitig eigene Strukturen zu reformieren und dem protestantischen Druck zu widerstehen. Darum ersetzt Wulfius den Begriff “Gegenreformation” durch “katholische Reform”. Sie lief parallel den Veränderungen in protestantischen Ländereien. Im Zuge der Bestätigung aller drei Konfessionen – des erneuerten tridentinischen Katholizismus, des Luthertums und des Calvinismus (oder reformierter Kirche) - bildeten sich eigenartige kulturell-religiöse Gemeinschaften. Hier nahm er die berühmte Konzeption der Konfessionalisierung in vielen Hinsichten vorweg, die am Ende des 20. Jahrhunderts von unseren deutschen Kollegen Heinz Schilling und Wolfgang Reinhardt geschaffen wurde.

Es ergab sich übrigens, dass die Ideen von Wulfius im postrevolutionären Russland nicht begehrt wurden. Der Historiker selbst wurde später verfolgt.

Das offiziell bestätigte marxistische Dogma holte Ranke paradoxerweise in Schulklassen und Lehrsäle des Sowjetischen Russlands zurück. Zwar in spezifischer Hülle des Klassenkampfes und der Formationstheorie. Aber bisherige Periodisierung und auch entsprechende Schwerpunkte sind erhalten geblieben. Jeder sowjetische Schüler sollte wissen, wie stark Luther dem gesellschaftlichen Fortschritt gedient hatte und welches Übel im römischen Papsttum und Tridentinischen Konzil gewurzelt hatte. Die Gegenreformation wurde von sowjetischen Historikern mit der Gegenrevolution verwandt im europäischen Maßstab dargestellt: der Feudalismus gegen den jungen Kapitalismus. Erst am Ende des 20. Jahrhunderts wurden neue Schübe eingeschlagen.

Der Einfluss der deutschen historischen Wissenschaft erwies sich als riesig. Beim Fehlen an Germanisten im Grunde bis Anfang des 20. Jahrhunderts wurden die Ausrichtung der russischen Mediävistik und methodologische Betrachtungsweisen der Erfahrung deutscher Kollegen größtenteils entnommen. In dem Sinn waren wissenschaftliche Schulen Deutschlands und Russlands, vor allem Petersburgs, einander näher, als es auf den ersten Blick scheinen kann. Eine riesige Menge von Dokumenten und Literaturproduktion aus der Zeit der Reformation und der Konfessionalisierung, die heute in petersburgischen Bibliotheken und Archiven erhalten wird, dient als wichtiges Hilfsmittel für unsere Germanisten.